

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 50 (1963)
Heft: 19

Artikel: Geografie
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-537496>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Herren von Korbers (Corbières) teilten. 1502 verkaufte der Freiherr von Korbers seinen Anteil an der Herrschaft Jaun an Freiburg, und zwei Jahre später folgte der Graf von Greyerz diesem Beispiel. Jaun wurde eine Vogtei, doch nahm der Vogt die Beschwerden eines Aufenthaltes in dem abgelegenen Bergdorf nicht auf sich, sondern ließ sich durch einen von den Jauner Bauern gewählten Statthalter vertreten.

Die Grafen von Greyerz waren beliebt, Grafenhaus und Hirtenvolk verstanden sich ausgezeichnet. Aber der große Aufwand, den die Grafen der Würde ihres Standes schuldig zu sein glaubten, stürzte die Grafenschaft in immer schwierigere Geldnöte, die das einst so reich begüterte Haus dem Untergang auslieferten. Sie borgten Geld. Bern und Freiburg liehen willig hohe Summen. Die Grafen verpfändeten und verkauften ererbte Burgen und Herrschaften in der Nähe und in der Ferne. Sie behielten sich vor, die Gebiete wieder einzulösen. Aber das wurde immer aussichtsloser.

Bern und Freiburg anerbten sich, die Schulden des Grafen, 80 000 Gold- und Sonnenkronen französischen Schlages, zu übernehmen, wobei sie zum voraus bestimmten, daß Bern alles Gebiet ob und Freiburg den Teil unter der Bockten (La Tine) übernehmen sollte. Graf Michael, der Letzte seines Stammes, spielte seine letzten Trümpfe aus: er feierte Hochzeit mit einer begüterten burgundischen Gräfinwitwe. Dann versprach er seinem Volk die Freiheit, wenn es die 80 000 Goldkronen aufbringe. Aber die beiden Städte erhoben Einspruch und machten ältere Rechte geltend. So wurde diese letzte Möglichkeit vereitelt. Graf Michael mußte sein Grafenschloß verlassen. Unstet und flüchtig irrte er durch die Fremde, bis er irgendwo im Burgund seine letzte Ruhe fand.

Der Kanton Freiburg hatte durch diese Erwerbung beinahe seine endgültige Gestalt gefunden. Es fehlte, von einigen kleinen Stücken abgesehen, nur noch Murten, das ihm 1803 zugesprochen wurde.

Freiburgs Eigenart im Bundesleben

Mit der Aufnahme Freiburgs gewann die Eidgenossenschaft nicht nur einen neuen Stand, sondern auch ein neues Element. Bisher umfaßte der <Große Bund

Geografie

Größe und Lage

Mit seinen 1670 km² umfaßt der Kanton Freiburg ungefähr den fünfundzwanzigsten Teil der Eidgenossenschaft. Der Größe nach steht er an achter Stelle unter den Kantonen, und er gehört zu den acht Kantonen, die am meisten produktiven Boden besitzen (89,5 %), trotzdem fällt er, wenn man auf die Bevölkerungsdichte abstellt, auf den sechzehnten Platz zurück.

Freiburg liegt in der Westschweiz und ist doch ein zweisprachiger Kanton: ein Drittel seiner Einwohner spricht deutsch. Die Westschweiz ist kein ausschließlich französisches Gebiet. Sie, die selber eine Minderheit ist, teilt ihren Boden mit deutschen Minderheiten.

Im Süden und Osten folgt die politische Grenze Freiburgs im großen und ganzen den natürlichen Grenzen, im Norden und Westen aber wird das Kantonsgebiet in Stücke zerrissen. Die Exklaven Estavayer, Surpierre und Vuissens sind von der Waadt umgeben, und Wallenbuch liegt im Kanton Bern, der dafür in freiburgischem Gebiet (südlich von Murten) Münchenwiler und Clavaleyres sein eigen nennt. Die vier Exklaven und zwei Enklaven machen Freiburg zum zerstückeltsten Kanton der Schweiz.

Die Saane

Man könnte Freiburg auch den Saanegau nennen. Die Saane entspringt nicht im Kanton Freiburg (so

in oberdeutschen Landen) nur Bauern und Bürger alemannischer Zunge. Nun gab es erstmals welsche Eidgenossen. Mit dieser weiteren Sprache brachte Freiburg einen Schatz in die Bundeslade, den unser Volk, welchem Fritz Ernst die große Sendung unseres Kleinstaates als Helvetia mediatrix aufzeigte, nicht mehr missen möchte.

Georg Thürier

wenig wie die Aare oder die Thur im Aargau oder Thurgau ihren Anfang nehmen), ihre Quelle liegt auf Walliser Boden, aber sie durchzieht den Kanton wie ein Hauptnerv den Blattgrund. Über Gsteig, Gstaad, Saanen, Château-d'Oex nähert sie sich der Freiburger Grenze. Die Bergkette läßt ihr nur einen schmalen Durchpaß, die lange und tiefe La Tine-Schlucht. Nun eilt sie durch das obere Greyerzerland. Das Tal, in dem sich Dorf an Dorf reiht, ist schmal, darum nennt es der Welsche Intyamon (zwischen den Bergen). Bei Greyerz weitet sich der Blick. Die Saane betritt eine Mulde, die vom Greyerzer Schloß beherrscht wird und in der Bulle liegt. Bei Broc nimmt sie den Jaunbach auf, der der Staumauer des Montsalvenssees entronnen ist, atmet genießerisch die süßen Ausdünstungen der Schokoladenfabrik Cailler ein und stellt verdutzt fest, daß sich ihr Lauf beruhigt. Sie ist in den Greyerzersee eingemündet, der 1948 entstanden ist. Die Staumauer von Rossens ist 320 m lang und 83 m hoch. Dieser «schönste Stausee Europas» ist 13 km lang.

Nun schlängelt sie sich durch das Mittelland, gräbt sich stellenweise tief in den weichen Sandsteinfelsen ein, rauscht vor den Toren Freiburgs am Zisterzienserkloster Altenryf vorbei, empfängt von links die Glane, läßt sich nochmals stauen (Pérollessee, bei Freiburg), umspült die Altstadt, grüßt einige Schlösser, sieht erstaunt, daß sich bei Schiffenen noch eine Staumauer erhebt, nimmt bei Laupen die Sense auf und verläßt mit ihr den Kanton.

Die Ebenen

Die Hügel des Mittellandes laufen im nördlichen Teil des Kantons in zwei große Ebenen aus, die vom Murtensee geteilt werden: die Broyeebene (Payerne) und das Große Moos (Kerzers). Der Kanton vermag keine innerhalb ihrer Grenzen zu halten, die Broyeebene teilt er mit der Waadt, und das Große Moos läuft in den Kanton Bern hinein.

Die Broye ist der zweitgrößte Fluß des Kantons. 1853–56 wurde sie kanalisiert. Die Ebene ist lang und schmal, ein altes Durchgangsland, an dessen Rande die Römer Aventicum erbaut hatten. Es war verkehrstechnisch richtig, die Hauptlinie der Eisenbahn Bern–Lausanne durch diese Ebene zu projek-

tieren. Die Stadt Freiburg aber wehrte sich, sie wußte, worum es ging, und hatte Erfolg. Die Autobahn aber wird wieder der Römerstraße folgen.

Die Broyeebene ist der größte Tabakproduzent der Schweiz. Wirtschaftlicher Mittelpunkt ist das waadtländische Städtchen Payerne.

Zwischen Broyeebene und Neuenburgersee zieht sich eine Hügelkette dahin, die am Nordufer des Murtensees zum Wistenlach ansteigt. Der Mont Vuilly, so lautet der zweite Name, ist ein Rebberg.

Das Große Moos umfaßte früher riesige Sümpfe und Wildland. Heute ist es drainiert und außerordentlich fruchtbar. Die erste Juragewässerkorrektur (1868–91) hat diese Wandlung bewirkt. Indem Broye- und Zihlkanal die drei Seen verbanden, und der Nidau-Büren-Kanal sie entleerte, konnte ihr Wasserspiegel um 2 bis 3 m gesenkt werden, obwohl die Aare, die vorher von Aarberg direkt nach Büren floß, in den Bielersee geleitet wurde. Die Korrektur kostete 17 Millionen. 1962 ist die zweite Juragewässerkorrektur begonnen worden. Die Kanäle werden verbreitert und vertieft. Die Arbeiten sollen 1972 beendet sein.

Im Großen Moos pflanzt man Getreide an, Gemüse, Zuckerrüben (Aarberg ist nah) und Tabak. Große Teile der Ebene gehören zur freiburgischen Strafanstalt Bellechasse.

Die beiden Ebenen besitzen für unsere Verhältnisse ein trockenes und warmes Klima. Hier wird die geringste Niederschlagsmenge des Kantons gemessen: 880–1000 mm. Im Herbst und im Winter legt sich oft eine dicke Nebeldecke auf die Ebenen. Noch günstigere klimatische Verhältnisse herrschen in Font und Cheyres. Diese zwei Dörfer liegen in der sanften Hügelkette westlich von Estavayer. Ein Obstgarten umgibt sie, in dem vor allem Kirschen reifen.

Das Hügel- oder Üchtland

Das freiburgische Hügelland heißt seit Jahrhunderten Üchtland, was gleichermaßen Hochland oder eben Hügelland bedeuten kann.

Das Besondere am Freiburger Hügelland liegt darin, daß sich seine Flüsse kännelartig in den Boden graben (Cañons) und keine Täler gebildet haben. Die Flußböden der Saane, Glane, Sense sind außer-

stande, Straßen und Bahnen mitzuführen. Diese Flüsse hindern den Verkehr, die Broye hingegen begünstigt ihn.

Das Freiburger Hochland hat breite, langgestreckte Hügel. Es duckt sich mit den Ebenen und reckt sich mit den Flyschbergen. Hochland entspricht der Wirklichkeit durchaus. Seine durchschnittliche Höhe liegt zwischen 600 und 800 Metern. Der Genfersee verzeichnet 375 m, Payerne 455 m, Romont 785 m, Freiburg 617 m und Aarau nur noch 374 m. Der Gibloux (1212 m) hingegen ragt aus dem Hügellande hervor.

Zwischen den Hügeln liegen mehrere Torfmoore. Das Tiefmoos bei Düdingen steht unter Naturschutz. Sie vermögen aber den Charakter des Üchtlandes nicht zu beeinträchtigen, das als gutes Bauernland gilt.

Das Hügelland hat viele Dörfer. Bis vor wenigen Jahren waren sie meistens klein. Um die Kirche scharten sich Schulhaus und Wirtschaft, einige Läden, die Käserei und Wohn- und Bauernhäuser. Es sind keine geschlossene Siedlungen, wie sie im Broyetal oder im Intyamont anzutreffen sind; die Häuser bewahren sich Ellbogenfreiheit, sie säumen die Straße oder verlieren sich in der Landschaft, die ihrerseits von Weilern und Gehöften übersät ist.

Das Voralpengebiet

Man kann die Freiburger Berge verschiedenen Gruppen zuteilen: Molésongruppe, Kette des Vanil Noir, Kaiseregg-Gruppe, Schwarzseeberge und die Flyschberge.

Zwischen Saane und Genfersee erheben sich die ersten Gipfel der schweizerischen Voralpenkette, die am Genfersee aufsteigt, um rasch die 2000-Meter-Grenze zu erreichen. Der Moléson ist unbestrittener Gebieter der Berge links der Saane. Er beherrscht das untere Greyerzerland, schmeichelt sich, «Rigi der Westschweiz» zu heißen und von Dichtern und Musikern besungen worden zu sein.

Der Vanil Noir ist der höchste Berg des Kantons. Seine Kette bildet zugleich Kantonsgrenze. Sie nimmt ihren Anfang an der La Tine-Schlucht und läuft in der Gegend von Jaun in die königliche Wand der Gastlosen (Sattelspitzen) aus.

Die Kaiseregg blickt in einen Bergkessel hinunter, in dem wie ein dunkler Edelstein der Schwarzsee funkelt. Dieser kleine See liegt genau auf der Grenze von Kalk- und Flyschzone.

Die Flyschberge Berra und Schweinsberg sind stark bewaldet. Ihre Weiden sind naß und stellenweise sumpfig.

In den Voralpen liegen gut erschlossene Skigebiete. Schwarzsee, Charmey und das Molésongebiet sind die bekanntesten Stationen. Aber auch im Sommer laden die Berge zu Wanderungen ein.

Bevölkerung

Die Bevölkerung hat zwischen 1950 und 1960 nur um 0,3% zugenommen, obwohl der Geburtenüberschuß beträchtlich ist. Die Zahl der Abwanderer ist sehr groß. Ein Vergleich mit Solothurn ist aufschlußreich.

	<i>Freiburg</i>	<i>Solothurn</i>
1850	100 000 Einwohner	70 000 Einwohner
1900	128 000 Einwohner	100 700 Einwohner
1910	140 000 Einwohner	117 000 Einwohner
1920	143 000 Einwohner	130 600 Einwohner
1930	143 000 Einwohner	144 000 Einwohner
1940	152 000 Einwohner	155 000 Einwohner
1950	158 500 Einwohner	170 500 Einwohner
1960	159 000 Einwohner	200 800 Einwohner

Der Kanton zählt verhältnismäßig viele bewehrte Städtchen, aber nur der Kantonshauptort übertrifft mit 32 500 Einwohnern die statistische Grenze von 10 000 Einwohnern. Im Mittelalter war Freiburg mit seinen 5000 bis 6000 Einwohnern eine der größten Schweizer Städte und 1850 mit 9000 Einwohnern immer noch die neuntgrößte Stadt der Schweiz. Heute steht sie an zwölfter Stelle.

Als Städte im historischen Sinne gelten auch Bulle, Murten, Romont, Estavayer und Châtel-St-Denis, alles Bezirkshauptorte, von denen aber nur Bulle mehr als 5000 Einwohner zählt. Die Städtchen Greyerz und Rue haben weniger als 1500 Einwohner, besitzen aber wie die Bezirkshauptorte ein Schloß. Nur einer der sieben Bezirke besitzt kein Städtchen: der deutsch sprechende Sensebezirk. Tafers ist erst

seit 1848 sein politischer Hauptort. Als seinen kulturellen Mittelpunkt betrachtet er, seit 800 Jahren, die zweisprachige Kantonshauptstadt, obwohl sie im Saanebezirk liegt.

Ein Drittel der Kantonsbevölkerung ist deutscher Muttersprache: der Sensebezirk, das Murtenbiet, die Gemeinde Jaun am Jaunpaß und ein Drittel <der> Stadt. Die Murtenbieter bekennen sich zum reformierten Glauben, $\frac{6}{7}$ der Kantonsbevölkerung sind katholisch.

Auffallend groß ist die Zahl der Gemeinden. Nur Bern und die Waadt besitzen mehr Gemeinden als Freiburg. Zürich und Luzern, Kantone gleicher Größenordnung, weisen bedeutend weniger Gemeinden auf:

Bern	492 Gemeinden
Waadt	388 Gemeinden
Freiburg	284 Gemeinden
Zürich	171 Gemeinden
Luzern	107 Gemeinden

Nach der Volkszählung von 1960 haben 29 Gemeinden mehr als 1000 Einwohner, 36 Gemeinden 500 bis 1000 Einwohner, und 219 Gemeinden weniger als 500 Einwohner.

Die Gemeinde Illens zählt nur ein Dutzend Einwohner. Sie ist seit Jahren die kleinste Einwohnergemeinde der Schweiz. Ihr Gemeindegebiet mißt 1,47 km². Klein-Gurmels im freiburgischen Seebezirk erreicht nicht einmal diese Fläche. Sie mißt nur 30 ha, hat aber mehr Einwohner als Illens. So ist sie (mit Rivaz VD, auch 30 ha) flächenmäßig die kleinste Schweizer Gemeinde. Nun soll die Zusammenarbeit benachbarter Gemeinden gefördert werden, indem Gemeindeverbände ermöglicht werden.

Bevölkerung der Stadt Freiburg

1850	9 065 Einwohner
1900	15 794 Einwohner
1910	20 293 Einwohner
1920	20 694 Einwohner

1930	21 557 Einwohner
1940	26 045 Einwohner
1950	29 005 Einwohner
1960	32 583 Einwohner

Wirtschaft

Freiburg gehört mit Bern und Waadt zu den wichtigsten schweizerischen Landwirtschaftskantonen. Es ist – nach ihnen – der drittgrößte Getreideproduzent der Schweiz. Wie Bern hat es eine eigene Viehrasse hervorgebracht, das Freiburger Schwarzfleckvieh, und der Greyerzerkäse übertrifft an Ruhm sogar den Emmentaler; Käse und Gruyère sind Synonyme (Gruyère d'Emmenthal!) geworden. Die Käserei Düdingen verarbeitet die größte Milchmenge unseres Landes.

Die alteingesessene Industrie verarbeitet das, was der heimische Boden hergibt: Broc und Freiburg besitzen Schokoladefabriken, in Vuadens steht eine Milchpulverfabrik, Düdingen hat eine Mosterei, in Epagny werden Salamis hergestellt. Mehrere Ortschaften (wie Bulle) sind Mittelpunkte der Holzindustrie.

Die Hauptstadt besitzt zwei Brauereien und Kartonnagefabriken, und mehrere Ortschaften (Düdingen, Le Mouret, Corbières, Fräschels) haben Ziegeleien. In den letzten Jahren hat Freiburg große Anstrengungen unternommen, um neue Industrie anzusiedeln. Die ersten Erfolge zeigten sich bereits in den letzten Nachkriegsjahren. 1956 entschlossen sich die Behörden, der schweizerischen Industrie kundzutun, was der Kanton zu bieten habe: Leistungsfähige Elektrizitätswerke, ein gut ausgebautes Verkehrsnetz, ein Steuergesetz, das in einer besonderen Klausel den Staatsrat ermächtigt, neue Unternehmen für eine bestimmte Zeitdauer von der Steuer zu befreien, und – wohl das wichtigste – ein reichliches Angebot an Arbeitskräften.

Diese Pressekonferenz hat ein überaus günstiges Echo ausgelöst: Von 1956 bis 1962 siedelten sich 72 neue Unternehmen an. 1956 zählte man im Kanton Freiburg 8000 Fabrikarbeiter und -arbeiterinnen, 1961 waren es 11 500, 1963 sogar 13 200. 1963 besaß der Kanton 243 industrielle Betriebe, die dem Fabrikgesetz unterstehen.

Trotzdem schätzt man, daß immer noch 4000 bis 5000 Pendler außerhalb des Kantons arbeiten.

Freiburger Städte und Landschaften

Produktives und unproduktives Land

Gesamtfläche des Kantons	1669,9 km ²
Produktives Land 89,5 %	1495,4 km ²
Acker-, Rebland	226,8 km ²
Futterbau	582,9 km ²
Wald	335,6 km ²
Alpweiden und übriges Kulturland	350,1 km ²
Unproduktives Land 10,5 %	174,5 km ²
davon Seen	77,9 km ²
(Zahlen von 1955)	

Die FEW

Gegenwärtig besitzen die Freiburgischen Elektrizitätswerke (FEW) folgende Werke:

Montbovon (im Intyamon)

Broc (Stausee Montsalvens)

Rossens-Altenryf (Greyerzersee)

Ölberg (Pérollessee)

Schiffenen

Der Greyerzersee mißt 9,42 km² (Sihlsee 10,85 km² = größter Stausee der Schweiz). Die Staumauer in Rossens ist 83 m hoch, an der Krone 5 m dick, im Fundament 28 m. Der Druckstollen nach Altenryf ist 6 km lang und 5 m hoch.

Der neue Stausee bei Schiffenen mißt 4,25 km², er reicht bis zur Stadt. Die Gewichtsbojenmauer ist 42 m hoch, an der Krone 370 m lang, am Fuß 12 m und an der Krone 7 m dick. Acht Wohnhäuser mußten geräumt werden (darunter das alte Bad Bonn).

Das Üchtland

«Jedesmal, wenn ich auf der Fahrt von Lausanne nach Bern die langgestreckten Horizonte fliehen sehe, empfinde ich eine einzigartige Bewegtheit. Ich kann mich darum unmöglich in ein Buch versenken, so gewichtig kommt mir der Übergang vor. Der Zug verläßt das Land der Reben, der Steinhäuser, der Zypressen, der Zedern des Léman und verschwindet im Tunnel von Chexbres; eine Stunde später fährt er auf der Eisenbahnbrücke von Grandfey über die Saane. Denkt man daran, daß diese Grenzen, die durch einen bescheidenen Hügel, einen ruhmlosen Fluß gebildet werden, bedeutungsvoller sind als die politischen Grenzen eines großen Reiches? Weiß man, daß man hier eine neue Welt betritt? Letzten Endes scheint die Gegend des Genfersees näher bei Italien und der Provence zu sein als das Üchtland, dieses näher bei Deutschland und Norwegen als beim Genfersee.

Das ist das Üchtland, ein breites und ovales Hochland, zwischen Jura und Alpen gelegen, Sümpfe, Hügel, Wälder, Weiden, durchflossen von Saane und Sense, die fast unsichtbar sind, so zögernd fließen sie in ihren Schluchten.» *Gonzague de Reynold*

Immer wieder ist am Wort Üchtland herumgedeutet worden. Johannes Stumpf schrieb schon im 16. Jahrhundert einen Deutungsversuch nieder. Er erzählt, der römische Kaiser Vespasian habe, als er seinen Sohn Titus zum Kampf gegen die Juden und zur Eroberung Jerusalems aussandte, besonders viele Männer aus dem Gebiet des Üchtlandes aufgeboden, «welches volck aber in sölchem krieg eintheils umb kommen, mehrtheils aber durch weyte reys, ungewohnheit dess Lands, luffts, speisung und dess Meers also bemüdet verdorben, unnd so wenig wider heim kommen, dass die Landschaft an männern erschöpfft, gantz leer gestanden, unnd daher genent sey worden Ödland, bald hernach durch verenderung der sprach Üchtland etc.» Der Chronist fügt hinzu: «Aber dise meinung sihet einer Fabel nit gar ungleich, darumb ich nit daran gebunden bin.»